Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 1. Mai 1888.

Canäle in Indien.

Für das Canalsystem in Indien sind bis jetzt nahezu $100,000,000 ausgegeben worden, und diese Summe repräsentirt nur den Betrag, welchen die Regierung oder englische Gesellschaften für die Hauptcanäle ausgegeben haben. Die alten, von den Eingeborenen errichteten Canäle, welche häufig von der Regierung benutzt wurden, sind ebenso wenig in diese Berechnung eingeschlossen, wie die Tausende von Meilen kleiner Canäle, die von den großen gespeist werden.

In der Provinz Scinde allein befindet sich ein Canalnetz von nahezu 7000 Meilen, welches etwa zwei Millionen Acker Land bewässert. Kein Land der Welt eignet sich für künstliche Bewässerung besser, als gerade Indien. Große Flächen Alluvialboden dachen sich langsam von dem Himalaya-Gebirge nach der Seeküste zu ab. Viele dieser Landstrecken waren öde Wüsten, auf denen kein Pflanzenwuchs gedieh, weil es an Regen fehlte und weil die Sonne mit ihren glühenden Strahlen Alles verbrannte. In anderen Gegenden konnten die Einwohner allerdings sich dem Landbau widmen, wenn aber einmal ein trockener Monsum, ein glühend heißer Wind, kam, dann verdorrte gleichfalls Alles, was auf dem Felde wuchs, und eine Hungersnoth trat ein.

In der Provinz Scinde beträgt der jährliche Regenfall nur neun Zoll. Dies ist bei dem dortigen Klima natürlich nur wie ein Wassertropfen auf einen heißen Stein. So lange es dort keine Canäle gab, war das Land eine dürre Wüste, auf der sich nur hier und da eine kleine Oase befand. Jetzt ist das Land in ein wahres Paradies umgewandelt, Dank den befruchtenden Canälen, welche das „segenspendende Naß" nach allen Richtungen hin vertheilen. Ueberall sieht man grünende Felder und Wälder, und unter der Einwirkung der tropischen Sonne entwickelt sich die Vegetation überall mit einer wahrhaft überraschenden Ueppigkeit. An den Ufern der Canäle sind fast durchweg Bäume angepflanzt, welche so schnell wachsen, daß sie bald den ganzen Canal in ein grünes Blätterdach eingehüllt haben, durch welches nur selten ein neugieriger Sonnenstrahl dringt. Die Fahrt auf diesen Canälen in dem geheimnißvollen grünen Laubdunkel übt auf alle Theilnehmer einen sonderbaren Reiz aus.

Wo früher der Boden trocken und dürr war, wie eine Scheunentenne, dehnen sich jetzt in Folge der künstlichen Bewässerung weite Ackerfelder und Wälder aus, und überall sieht man in der früheren Wüste neue Dörfer und Städte, in denen viele Menschen ein behagliches Dasein fristen. Ein alter Indier, der vor 30 Jahren aus seiner Heimath ausgewandert und erst vor Kurzem wieder in dieselbe zurückgekehrt war, konnte sie gar nicht mehr erkennen. Aus der Wüste war ein großer Garten geworden, und er gerieth darüber in eine solche Begeisterung, daß er erklärte, die „Weißen" müßten denn doch Götter sein, weil sie so Wunderbares geleistet hätten.

Der Bau der Canäle hat viel Geld gekostet, aber die Capitalanlage hat sich sehr gut rentirt. In erster Reihe hat sich dadurch der allgemeine Wohlstand gehoben, und auch die Canalgesellschaften sind dabei nicht zu kurz gekommen. Manche derselben erzielen einen Reingewinn von 81 Procent im Jahr, und es gibt wohl keinen Canal in Indien, der seinen Unternehmern weniger als 10 Procent im Jahre abwirft. Unter solchen Umständen ist es gut, in Indien Canäle zu bauen.

Die Geschichte einer Engländerin.

Ein Londoner Correspondent der „Toronto Week" erzählt: „Vor etwa 40 Jahren schlug Mrs. Munroe, eine reiche Wittwe ohne Kinder, an der Curzon-Straße in London ihren Wohnsitz auf. Es fehlte ihr an Gesellschaft, und sie richtete an ihre Nichte Jessie, die Tochter eines Geistlichen in Schottland, das Gesuch, zu ihr zu kommen und bei ihr zu wohnen. Das Mädchen leistete der Aufforderung Folge und kam nach London. Dort besuchte sie Theater, Bälle und Concerte, war als flotte Tänzerin sehr gesucht und gefiel schließlich einem Schiffs-Capitän derart, daß er sie bat, seine Frau zu werden. Das Mädchen willigte ein, und die Ehe kam zu Stande. Das junge Paar fing recht großartig an. Es wurde der Königin von England vorgestellt und machte dann eine Hochzeitsreise nach Italien, welche mehrere Monate dauerte. Dann kehrten die Neuvermählten wieder nach London zurück. Da der Capitän nicht reich war, so mußte er seinem Berufe nachgehen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Die gütige Tante versprach allerdings, daß sie ihre Nichte nach besten Kräften unterstützen werde, und sie ließ es auch niemals an Geld fehlen, doch hielt es der Capitän unter seiner Würde, allein von ihrer Gnade abzuhängen. Er begab sich wieder auf sein Schiff und ließ seine Frau daheim. Die Reise, die er anzutreten hatte, war sehr weit, und sein Reiseziel war eine ungesunde Gegend, in welche er seine junge Frau nicht mitnehmen wollte. Er trennte sich von ihr mit schwerem Herzen und gab ihr die beruhigende Versicherung, daß er so häufig an sie schreiben würde, als die Umstände gestatteten. Auch seine Frau versprach ihm unter Thränen, daß sie stets an ihn denken und ihm häufig schreiben werde.

Die Zeit verging. Der Capitän hatte seine Reise zurückgelegt und war wieder im Hafen von London angelangt. Sein erster Gedanke war natürlich, seine junge Frau wieder aufzusuchen. Als er in das Haus der guten Tante trat, kam ihm dieselbe mit verstörtem Gesicht entgegen. „Ihre Frau," so sagte sie ihm, „ist ein nichtsnutziges Geschöpf. Seitdem Sie fort waren, hat sie sich einem liederlichen Lebenswandel ergeben, und heute früh ist sie aus meinem Hause durchgebrannt, wahrscheinlich nach Frankreich. Bitte, kommen Sie heute Abend zu mir, dann wollen wir über die Geschichte weiter sprechen. Jetzt bin ich zu aufgeregt dazu!"

Der Capitän zog sich stillschweigend zurück und begab sich in die Wohnung, welche er früher mit seiner jungen Frau eingenommen hatte. Es war ein nettes, kosiges Heim gewesen; als man ihn eine Stunde später aufsuchte, fand man ihn als Leiche auf dem Boden. Aus Verzweiflung über die Untreue seiner Frau hatte er sich eine Kugel durch das Herz geschossen!

Die Zeit verging. Eines Tages tauchte die treulose Capitänsfrau wieder in London auf und machte den Versuch, sich mit ihrer Tante auszusöhnen. Sie wurde von den Dienern abgewiesen, ohne ihre Tante gesehen zu haben, und als die Letztere starb, war sie in dem Testament derselben auch nicht mit einem Penny bedacht. Die vornehme Dame, welche früher bei Hofe Zutritt gehabt hatte, sank immer tiefer. Jetzt ist sie zufrieden, daß sie gegen kärglichen Lohn die Straßen in der Nähe ihrer früheren Wohnung kehren darf. Von ihrer Vergangenheit mag sie mit keinem Menschen sprechen.

Dynamitkreuzer.

Der neue Dynamitkreuzer, welcher im Auftrage unserer Bundesregierung in dem Schiffsbauhofe zu Philadelphia gebaut wurde, ist jetzt endlich vollendet worden, und wird demnächst seine Thätigkeit auf hoher See beginnen.

Man kann von dem neuen Kreuzerschiffe mit Recht behaupten, daß es eigentlich nichts weiter ist, als eine schwimmende Batterie. Seine Hauptbestimmung besteht darin, mit seinen Geschützen möglichst schnell nach dem Punkte zu fahren, wo man seine Gegenwart wünscht. Es trägt keine schweren Eisenpanzer und kann von irgend einer weittragenden Kanone leicht zusammengeschossen werden, doch zeichnet es sich durch große Fahrgeschwindigkeit und Lenkbarkeit, sowie durch seinen geringen Tiefgang aus, Vorzüge, welche voraussichtlich den Panzer entbehrlich machen werden. Uebrigens könnte man auch ein wirkliches Panzerschiff mit den neuen Dynamitgeschützen bewaffnen, falls dies sich als nothwendig erweisen sollte.

Das neue Schiff könnte vielleicht der Classe der Torpedoboote zugezählt werden. Es ist lang und schmal, wie ein Torpedoboot, und hat einen ebenso geringen Tiefgang. Seine Maschinen entwickeln 3200 Pferdekraft und sollen eine Geschwindigkeit von 20 Knoten in der Stunde erzeugen können. Es ist 239 Fuß lang, in der Mitte 26½ Fuß breit, besitzt einen Tiefgang von 9 Fuß und einen Gehalt von etwa 750 Tonnen.

Durch Congreßgesetz war der Marinesecretär bevollmächtigt worden, einen Dynamitkreuzer bauen zu lassen, an dessen Bord sich drei pneumatische Kanonen befinden sollten. Ein jedes dieser Geschütze sollte im Stande sein, außer der Kugel eine Ladung von 200 Pfund Dynamit oder ähnlichen Explosivstoffen aufzunehmen und eine Kugel mindestens jede zwei Minuten auf eine Entfernung von wenigstens einer Meile abzufeuern. Dieser Aufgabe ist nun Genüge geleistet worden. Die drei Geschütze sind in Wirklichkeit festgemachte Torpedoröhren, von denen eine jede eine Länge von 54 Fuß besitzt. Ihr hinterer Theil erscheint über dem Deck, in welchem sie aufgestellt sind, und zwar in einem Winkel, der den räumlichen Verhältnissen auf dem Schiffe entspricht. Zur Erzeugung eines gehörigen Luftdruckes behufs Abfeuerung der Geschütze ist ein Apparat verwendet, welcher vollständig ausreicht, um die Kugeln eine Meile weit zu befördern. Eine Eigenthümlichkeit des Schiffes besteht darin, daß die Geschütze nicht von der Mannschaft, welche sie bedient, sondern von dem Steuermann gerichtet werden, der im Rathhause sich aufhält. Er hat es in seiner Gewalt, dem Schiffe durch eine einfache Wendung des Steuerrades jede von den Kanonieren gewünschte Lage zu geben, sodaß die Geschütze mit Erfolg abgefeuert werden können. Ueberdies kann man den Luftdruck in den Geschützen derart regeln, daß eine gleichmäßige Treffsicherheit erzielt wird.

Natürlich ist es noch fraglich, ob das neue Schiff sich auch in der Praxis vollkommen bewähren wird. Sollte dies nicht der Fall sein, dann wird man leicht Mittel und Wege finden, um etwaigen Uebelständen abzuhelfen. Bis jetzt hat man noch keine Gelegenheit gehabt, über die Leistungsfähigkeit und Brauchbarkeit des neuen Schiffes zu klagen.

Lebensmittel in Blechkannen.

Im Jahre 1807 machte der berühmte französische Chemiker M. Appert die Entdeckung, daß man organische Stoffe lange Zeit erhalten könne, wenn man sie von jeder Berührung mit der atmosphärischen Luft abschließe. Die Entdeckung wurde damals praktisch nur wenig verwerthet, und höchstens Seefahrer machten von ihr Gebrauch. Erst im Jahre 1835 fing man in den Ver. Staaten damit an, größere Mengen von Austern und Lachs in luftdichten Blechkannen einzumachen. Den ersten Anstoß zu dieser Industrie gab die Entdekkung der Goldfelder Californiens, doch gewann sie erst während des letzten Bürgerkrieges eine wirklich bedeutende Ausdehnung. Jetzt hat sie einen derartigen Umfang erreicht, daß allein in den Ver. Staaten in ihr $10,000,000 angelegt sind. Sie gewährt 35,000 Personen Beschäftigung, welche jährlich $3,000,000 verdienen und Waaren herstellen, die einen Werth von $20,000,000 repräsentiren und den Unternehmern einen Reingewinn von ungefähr 20 Procent abwerfen.

Während des Bürgerkrieges spielten die „eingemachten" Lebensmittel eine große Rolle. Sie verdarben nicht, konnten leicht auf weite Entfernungen hin versandt werden, und nahmen nur wenig Raum ein. Eingemachtes Rindfleisch erwies sich als ein guter Ersatz für frisches Fleisch bei Eilmärschen, und in den Hospitälern spielte die condensirte Milch eine große Rolle, da es nicht immer möglich war, frische Milch zu bekommen.

Nach Beendigung des Bürgerkrieges kam eine neue Industrie auf: man versah nicht nur den einheimischen, sondern auch den europäischen Markt mit eingemachtem Lachs und Seekrebsen. Schon vor zehn Jahren hatte die Verpackung von Seekrebsen in luftdichten Behältern an der Küste von Neu-England begonnen und war auch in Canada versucht worden. Das Experiment schlug jedoch damals fehl. Als aber die großen Lachsfischereien am Columbia und an der Pacificküste überhaupt entdeckt wurden, nahm die Verpackungsindustrie bald einen unerhörten Aufschwung. Während z. B. im Jahre 1866 im Ganzen nur etwa 4000 Blechkannen mit eingemachtem Lachs gefüllt wurden, stieg ihre Anzahl im Laufe der letzten vier Jahre auf durchschnittlich 3,800,000 und befindet sich noch immer im Steigen.

Dann kam die Zeit, wo es an das Einmachen von Rindfleisch (canned beef) in großen Quantitäten ging. Besonders Chicago that sich in dieser Beziehung rühmlichst hervor. Auch ausländische Regierungen erkannten den Werth des eingemachten Rindfleisches für ihre Heere, und die Folge davon war, daß sie großartige Bestellungen in Chicago machten. Die Bestellungen wurden erneuert, sowie der Vorrath erschöpft war, und die „Verpacker" in Chicago hatten den Nutzen davon.

Auch in Europa hat man es versucht, es in dieser Industrie den Amerikanern gleichzuthun, besonders in England und Frankreich. Mit dem "canned beef" und den Lachsen sowie den Seekrebsen der Amerikaner konnte man es allerdings nicht aufnehmen, dafür aber verlegte man sich auf das Einmachen verschiedener anderer Delicatessen. Jetzt ist Amerika diesem Beispiele gefolgt, und es gibt kaum ein eingemachtes Gemüse oder Obst, welches gegenwärtig hier nicht fast ebenso billig in irgend einem Laden verkauft werden kann, wie frische Waare. In vielen Fällen ist das „Eingemachte" sogar entschieden billiger. Es wird in Orten hergestellt, wo das betreffende Product reichlich anzutreffen ist und im Großen verarbeitet werden kann.

Vom Inlande.

Die Indianer in der großen Sioux-Reservation in Dakota haben sich bereit erklärt, dieselbe der Ansiedelung zu öffnen und wollen Land an Ansiedler unter gerichtlichem Contract verkaufen. Diese Ankündigung wird nicht verfehlen, viele thatkräftige „Pioniere" in jene fruchtbare Gegend zu ziehen.

Wer in Florida ein Wirthsgeschäft betreiben will, muß erst 300 Unterschriften anständiger Bürger unter seiner Anmeldung haben und $450 Licenz für das Jahr bezahlen, vorausgesetzt, daß das Gericht ihn für unbescholten erklärt. Die Licenzgebühr wird zu gleichen Theilen auf den Staat, das County und die Ortschaft vertheilt.

Eine elektrische Straßenbahn soll nun auch Davenport in Iowa bekommen. Die Central-Straßenbahn-Gesellschaft daselbst hat sich für Einführung der elektrischen Triebkraft entschieden, und zwar soll das Sprague'sche System zur Anwendung kommen. Die elektrischen Maschinen werden in einem besonderen Gebäude aufgestellt, und die Kraft wird durch einen über die Strecke hinlaufenden Draht auf die Wagen übertragen werden.

Ueber jugendliche Verbrecher wird aus Norbury in Massachusetts gemeldet: „Neulich brachen vier 15 Jahre alte Knaben Nachts in die Office von F. J. Hertel ein, sprengten den Geldschrank und waren eben dabei, sich den Inhalt desselben als gute Beute anzueignen, als sie von zwei Polizisten verhaftet wurden. Die jugendlichen Diebe haben bereits eine ganze Anzahl von Einbruchs-Diebstählen eingestanden, welche sie in letzter Zeit begangen hatten."

Zwei Gehilfs-Sheriffs von Socorro County in New Mexico, welche seit mehreren Tagen die Spuren der Desperados Joe Atkins und Frank Porter verfolgt hatten, holten dieselben in der Nähe von San Jose ein. Die Burschen setzten sich zur Wehre, und es entstand ein regelrechter Kampf, in welchem Porter getödtet und Atkins gefangen genommen wurde. Der Gefangene und die Leiche wurden nach Albuquerque gebracht. Beide Abenteurer waren seit langer Zeit der Schrecken der ganzen Umgegend gewesen.

In Steubenville in Ohio gab Mlle. Deuco, eine Seiltänzerin von der Sparks Novitäten-Compagnie, vor einigen Tagen vor dem dortigen Opernhause eine freie Vorstellung. Das Seil war von dem gegenüberliegenden Hotel nach einem Baume ausgespannt, eine Entfernung von hundert Fuß. Als die Seiltänzerin mitten auf dem Seile angelangt war, gab dasselbe plötzlich nach und das Frauenzimmer stürzte aus der ziemlich beträchtlichen Höhe auf das Straßenpflaster hinab. Sie brach beide Beine und trug schwere Rückgrats- und andere innere Verletzungen davon, welche unzweifelhaft ihren Tod zur Folge haben werden.

Das „Ewig Weibliche" pflegt manchmal hier zu Lande mit großer Energie aufzutreten. In Carrollton in Ohio nannte ein junger Mann Namens Charles Butler das Fräulein Jennie Fisher, als sie gerade an ihm auf der Straße vorbeiging, „Birdie" und pfiff dabei der achtbaren jungen Dame eine „beleidigende" Melodie vor. Das Mädchen verbot sich die Beschimpfung, aber Butler schien sich darüber nur zu amüsiren und fuhr in seiner interessanten Beschäftigung weiter. Da holte das Fräulein aus den Tiefen ihrer Taschen einen Ochsenziemer hervor und gerbte damit ihren Verfolger gründlich durch. Wie sie dazu gekommen war, sich mit einem solchen „Mordinstrument" zu bewaffnen, wird nicht gemeldet. Jedenfalls muß sie eine Ahnung gehabt haben, daß ihr ein derartiges Ereigniß bevorstehen würde.

Der junge Lewis Heiserick besaß in Lycoming-County in Pennsylvanien eine Farm, aber keine Frau. Er erließ in einer Zeitung in New York ein Heirathsgesuch, und war auch so glücklich, daß er daraufhin wirklich eine Frau bekam. Jetzt war er zufrieden und wollte mit neuem Muth sich seiner Beschäftigung widmen, doch gefiel der „jungen Dame" das Leben auf der Farm nicht und sie wußte es bei ihrem Gatten durchzusetzen, daß derselbe sein Grundstück verkaufte. Sie wollten, so redete ihm seine Frau vor, in der Stadt ein Putzwaaren-Geschäft anfangen. Leider sollte der schöne Hoffnungstraum nicht in Erfüllung gehen. Kaum war das Geld für die Farm im Hause, als die „treue Gattin" sich jeden Cent in die Tasche steckte und bald darauf spurlos verschwand. Heute ist Heiserick ohne Farm und ohne Frau, und er verwünscht seinen Einfall, eine Frau durch eine Zeitungsanzeige gesucht zu haben.

Eine kürzlich von uns berichtete schauerliche Mordgeschichte hat sich in einen Aprilscherz verwandelt. Vor etwa zwei Wochen wurden auf das Zeugniß ihres Dienstmädchens die Farmer Henry und John Hill in Jamestown in Kentucky auf die Anklage hin verhaftet, zwei von dort verschwundene und von ihnen angeblich gastfreundlich aufgenommene Hausirer im Schlafe mit Hilfe dieses Dienstmädchens ermordet zu haben. Die Hills wurden an einem der letzten Tage prozessirt, und das Mädel war gerade dabei, zu erzählen, wie sie, gezwungen von den beiden Angeklagten, welche ihre Opfer hielten, diese wie Schweine abgestochen und deren Blut in einer Pfanne aufgefangen habe, als die beiden angeblich Ermordeten wohl und munter in's Gerichtszimmer traten. Natürlich großes Erstaunen und schließlich riesiges Gelächter. Die thierischen Ueberreste, welche man in einer Höhle auf dem Besitzthum der Hills gefunden und für die Ueberreste der Hausirer gehalten hatte, erwiesen sich als Schafsgerippe. Ob das Mädchen verrückt ist, oder möglicher Weise von ihren Herren angestiftet worden ist, um den Bürgern und dem Gericht von Jamestown einen sogenannten praktischen Streich zu spielen, erhellt aus den vorliegenden Nachrichten nicht.

Wir berichteten neulich daß ein Mann Namens Chamberlain aus Texas, der von einem tollen Coyote gebissen worden war, sich nach Paris begeben habe, um sich dort von Pasteur behandeln zu lassen. Wie jetzt aus Paris gemeldet wird, darf der Patient jetzt als außer Gefahr befindlich betrachtet werden und wird demnächst in Begleitung seines Arztes, des Dr. Spohn, die Rückreise nach Amerika antreten. Pasteur sagte, als ihm in Anerkennung seiner Leistungen ein Stock mit goldenem Knopfe und 10,000 Francs für sein Institut überreicht wurden, er sei glücklich, daß ihm die Kur gelungen sei, denn einen bedenklicheren Fall habe er noch nicht erlebt. Im Uebrigen bitte er den Dr. Spohn, zwei Kaninchen und zwei Lymph-Präparate in Glycerin mitzunehmen, denn damit könne er Amerika eine große Wohlthat erweisen. Es existiren 4 Pasteur-Institute in Italien, 8 in Spanien, 1 in Rio de Janeiro, 1 in Buenos Ayres und 1 in Savannah in den Ver. Staaten, dieselben hätten bisher aber nichts Namhaftes geleistet. Ein großer Feind der Sache sei das thörichte Ankämpfen gegen Vivisection, das gar gar nicht entschieden genug zurückgewiesen werden könne. Wie es heißt, will Frau King, Chamberlains Schwester, ein Pasteur-Institut in Amerika gründen.

Vom Auslande.

— Der bestrafte Finanzminister. Eine lustige Geschichte wird eben vom bairischen Finanzminister erzählt und von einem niederbairischen Blatte bestätigt. Vor Kurzem saß neben anderen durstigen Seelen alter Gewohnheit gemäß auch ein Herr mit stark ergrautem Haar hinter seinem Maßkrug im Münchener Franziskanerkeller oder der Au. Plötzlich erschien im Lokale ein Polizeivigilant auf Hundesuche in den Wirthschaften, der eifrig die Herren der gesetzwidrig anwesenden Hunde aufstöberte. Ein Pinscher zeigte sich ziemlich renitent, er wies dem neugierigen Polizisten sogar die Zähne, flüchtete aber, als die Situation kritisch wurde, schutzsuchend zu seinem Herrn, der dadurch rasch verrathen wurde. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit fragte der Polizist den jovialen Herrn nach Namen, Stand und Charakter. Schon bei der Namensnennung zuckte der Beamte zusammen, aber er fragte weiter; Stand und Charakter? Zur Antwort wird bereitwillig gegeben: Königlicher Finanzminister! Nun huscht ein verlegenes Lächeln über das Soldatenantlitz und eine linkische Verbeugung soll die Bitte um Entschuldigung ausdrücken. Die Gäste vergaßen über dieser Scene das Trinken, sie lauschten mit offenem Munde. Doch der Polizist läßt sich nicht irre machen, er fühlt die Wichtigkeit des Augenblickes und fragt den Minister auch noch nach der Wohnung. Lächelnd meint der Staatsminister, es dürfte wohl sein Name und Stand genügen. Um aber genau zu sein, versicherte der attrapirte Chef der bayerischen Finanzen, in der Tannstraße 16 zu wohnen. Nun lachte Alles aus vollem Halse und Excellenz lachte mit. Mit einem Kratzfuß verschwand der Polizist, dem es beschieden war, den Finanzminister von Bayern in ungesetzlicher Wirthshausbegleitung zu erwischen.

— Der Schneider des Herrn von Tisza hat in Ungarn bei vielen Leuten Kopfzerbrechen verursacht. Aus Budapest wird nämlich geschrieben: „Wo sich Herr von Tisza seine Kleider anschafft, das blieb lange ein Räthsel. Sie sind unqualificirbar nach der Farbe und unqualificirbar nach dem Schnitt; sie sind nicht grau, sie sind nicht braun, sie sind nicht hell, sie sind nicht dunkel; sie sitzen nicht auf dem Leibe, sondern sie hängen an demselben, und so hat sich denn schon Mancher den Kopf darüber zerbrochen, wo denn eigentlich der Schneider des ungarischen Ministerpräsidenten hausen mag. Endlich machte Einer die Entdeckung, daß sich Herr von Tisza, welcher vierzigtausend Hektare Grundbesitz sein eigen nennt, seine Kleider in Großwardein bei einem kleinen Schneider Namens Ausländer anfertigen lasse. Kaum war dies bekannt, als auch bereits ein geharnischter Brief vom Schneider Ausländer aus Großwardein anlangte, worin sich dieser auf das entschiedenste dagegen verwahrt, der Schneider des ungarischen Ministerpräsidenten zu sein; er besitze, Gottlob, ein Renommée und das lasse er sich durch die Kleider des Herrn v. Tisza nicht ruiniren. Es existire aber in Großwardein noch ein kleiner Flickschneider Namens Ausländer, vielleicht gebührt diesem die Ehre, der Kleiderkünstler des Herrn v. Tisza zu sein. Aber auch der unberühmte Ausländer verwahrt sich dagegen. Er schrieb hieher, er habe wohl früher die Kleider des ungarischen Minister-Präsidenten angefertigt, in letzterer Zeit aber nicht mehr, denn so schlecht könne er nicht arbeiten, wie es Herr v. Tisza brauche. Ja, wo steckt nun aber dieser Schneider? Kürzlich wurde das große Räthsel gelöst: Es ist ein angesehener budapester Schneidermeister, der die unqualificirbaren Stoffe direct für Herrn v. Tisza machen läßt und der dann mit ihm sehr eingehend darüber conferirt, wie sich aus diesen Stoffen solche Kleider machen lassen, welche den Schrecken aller Aesthetiker zu bilden berufen sind."

— Wie man in der amtlichen Zeitschrift des Predigerordens, dem italienischen „Rosario", lesen kann, ist in China abermals eine blutige Verfolgung der Dominikaner-Missionare und der dortigen Bekehrten ausgebrochen, so daß das ganze Missionswerk in größter Gefahr schwebt. Den Anstoß hat die Erbauung einer neuen christlichen Kirche in Mouk-yong in der Provinz Fo-kien gegeben, welche ungeachtet der wüthenden Drohungen der heidnischen Bevölkerung unternommen wurde. Letztere fürchtete, daß das Heil aus ihren Pagoden weichen würde. Auf Verabredung erhoben sich am 3. December vorigen Jahres sämmtliche Heiden der Statthalterschaft, verbrannten außer der alten Kirche von Mouk-yong und den zum Bau der neuen herbeigeschafften Materialien auch die Gotteshäuser in Fo-gan, Ke-toeng und Ngie-tong und versuchten, denjenigen von Ho-eng und Ke-sen das gleiche Schicksal zu bereiten. Eine große Menge von Christen wurde dabei auf grausame Weise umgebracht. Die Missionare haben beim Ausbruch des Aufstandes vom französischen Konsul Hilfe erbeten, da Frankreich noch immer die Schutzherrschaft über die katholische Kirche in China ausübt. Der Konsul setzte es durch, daß der Vicekönig von Fo-cen 300 Mann und ein Kriegsschiff gegen die Aufrührer schickte; die Folge war, daß die Wuth der Aufrührer stieg und daß sie damit drohten, alle Kirchen der Provinz dem Boden gleich zu machen und sämmtliche Christen zu vertilgen. Wie der „Rosario" schreibt, würden 20,000 Mann nicht genügen, um die Ruhe zurückzuführen. Man wird nicht irren, wenn man diese blutigen Ereignisse, welche bei dem Opfermuth der Missionare sich immer und überall wiederholen werden und eine Unzahl Menschenleben kosten, mit auf die Hartnäckigkeit zurückführt, mit welcher Frankreich sein Schutzrecht über die Christen im Orient festhält.

— Im Hauptquartier der Heilsarmee zu London wurde am 20. April mit großem militärischen Prunk die Hochzeit der zweiten Tochter „General" Booths mit einem hohen indischen „Offizier" der Armee gefeiert. Der Bräutigam, der früher eine angesehene Anstellung bei der englischen Regierung zu Indien bekleidete, beim Eintritt in die Heilsarmee aber alle weltlichen Ehren und Güter zurückließ, erschien in bunten, indischen Gewändern, mit hohem Turban und nackten Füßen. Zur Feier des Tages war ein indisches Armeecorps zugegen, dessen ohrenzerreißende sogenannte Musik mehr Aufsehen als Beifall erregte. Der Anführer dieses Corps, ein schlanker kleiner Parse-Indier mit langen schwarzen Locken, redete in seiner Muttersprache die 5000 Hochzeitsgäste an. Aus seinen, von leidenschaftlichen Geberden begleiteten lauten Worten, die Satz für Satz von einem anderen Indier gleich in's Englische übersetzt wurden, ergab es sich, daß der dunkle „Major", bevor ihn die Heilsarmee gefangen genommen, der Anführer einer fünfzig Mann starken Räuberbande in einem indischen Dorfe gewesen war. Mitglieder der Armee aus allen Welttheilen waren zugegen; neben dem bezopften Chinesen saß der südafrikanische Neger, und Hand in Hand mit der betitelten Engländerin sang die dunkle Italienerin die Kriegslieder der Armee. Die durch ihre Propaganda in Frankreich und der Schweiz bekannte hübsche Marechale, die älteste Tochter des Generals, und Commissionär Railton, der kürzlich in Berlin die Festung der Feinde der Armee zu ersteigen versuchte, waren um den General und seine Familie versammelt, und überall, nicht allein im Saale, sondern auf allen Straßen des Stadtviertels, sah man die blaue Uniform der männlichen und weiblichen Offiziere, letztere meistens zur Feier des Tages mit einer breiten Schärpe geschmückt, auf der in rothen Buchstaben das Wort „Hallelujah" eingestickt war. Die Feier dauerte von 10 Uhr morgens bis spät abends ununterbrochen fort. Das neuverheirathete Paar begiebt sich in kurzem nach Indien, um dort den Krieg weiter in Feindesland zu tragen.

— Zu der Meldung, daß die letzte Anwesenheit des Königs von Sachsen in München der Frage einer etwaigen Uebernahme des stellvertretenden Oberbefehls des deutschen Heeres durch den König im Mobilmachungsfalle bei Verhinderung des Kaisers gegolten habe, wird in auswärtigen Blättern hinzugefügt, daß eine derartige Vertretung früher bereits in's Auge gefaßt war. Schon im vorigen Winter ist im Hinblick auf die drohende Gestaltung der auswärtigen Lage die Frage einer Stellvertretung des Kaisers in seiner Eigenschaft als oberster Befehlshaber des deutschen Heeres erörtert und dabei zugleich der König von Sachsen in's Auge gefaßt worden, da die Bestellung des Kronprinzen zum Stellvertreter mit Rücksicht auf seinen damaligen Gesundheitszustand als ausgeschlossen erscheinen mußte. Die damaligen Verhandlungen scheinen jetzt wieder aufgenommen zu sein, da das Befinden des Kaisers auch jetzt leider noch nicht der Art ist, daß derselbe im Falle eines Krieges den Oberbefehl in eigener Person übernehmen könnte.

— Kaufe Mucho's "Best Havanna Cigars".

St. Jakobs Oel
TRADE MARK
DAS GROSSE
Schmerzenheilmittel
— 33 —
gegen
Rheumatismus,
Reißen im Gesicht, Gliederreißen, Frostbeulen, Gicht, Hexenschuß, Kreuzweh und Hüftenleiden.
Rückenschmerzen,
Verstauchungen, Steifen Hals, Frische Wunden, Schnittwunden, Quetschungen und Brühungen.
Zahnschmerzen,
Kopfweh, Brandwunden, Gelenkschmerzen, Ohrenweh, Aufgesprungene Hände, und alle Schmerzen, welche ein äußerliches Mittel benöthigen.
Farmer und Viehzüchter
finden in dem St. Jakobs Oel ein unübertreffliches Heilmittel gegen die Gebrechen des Viehstandes.
Eine Flasche St. Jakobs Oel kostet 50 Cts. (fünf Flaschen für $2.00). Ist in jeder Apotheke zu haben. Für $5.00 werden zwölf Flaschen frei nach allen Theilen der Ver. Staaten versandt.
THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August König's
Hamburger Kræuterpflaster
ist ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen Geschwüre, Schnittwunden, Brand- und Brühwunden, Frostbeulen, Hühneraugen, etc.
25 Cts. das Packet. In Apotheken zu haben.
THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Den einzigen Weg
Manneskraft vollständig herzustellen, und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Aufklärung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Reitungs-Retter;" 25. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

HOP OINTMENT
WRITERS the SKIN.
Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail.
The Hop Pill Mf'g Co., New London, Conn.
Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.
In allen Apotheken zu haben.

Lake
ICE,
für die Saison 1888.
A. Taylor,
Office: 460 Nord West Str.
Telephon 949.

Indianapolis
WATER COMPANY
23 Süd Pennsylvaniastr.
liefert ausgezeichnetes Wasser zum Trinken, Kochen, Waschen, Baden, für hydraulische Elevators, Maschinen und Motore, sowie zum Feuerschutz. Kosten außerordentlich mäßig.
Thomas A. Morris, Präsident.

Luxus!
Die „Bee Line Route"
(I & St L und C C C & I Bahn).
Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach
Cincinnati, Cleveland, Buffalo,
und allen Neu-England Städten
Schlafwagen
— zwischen —
Indianapolis
— und —
New York
ohne Wagenwechsel.
Direkte Verbindung nach
Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.
Niedrigste Raten.
Man wende sich wegen näherer Information an
D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W. J. Nichols, Gen'l West. Agent, St. Louis.

ADVERTISERS
can learn the exact cost of any proposed line of advertising in American papers by addressing Geo. P. Rowell & Co.,
Newspaper Advertising Bureau, 10 Spruce St., New York.
Send 100th, for 100-Page Pamphlet.

W. H. DOAN'S
I. X. L.
Gasoline.
Das beste
Für Oefen!
Bau- und Unterlage-Filz!
Zwei- und dreifaches Asphalt Dachmaterial, Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben, feuerdichter Asbest-Filz, sicher gegen Motten und Wanzen.
H. C. SMITHER,
(Nachfolger von Sims & Smither.)
169 West Marylandstr.
Telephon 861.

Wir sehen, Ihr benützt die
VANDALIA LINE!
Warum?
Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Dacota und California ist.
Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billets erster Klasse oder Emigranten-Billets haben, werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.
Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an
H. M. Dering,
Assistent General Passagier-Agent.
Corner Ohio & Washington und Illinois Str., Indianapolis.
S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.
E. A. Beck, Gen'l Pass. Agt., St. Louis.

Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach Sonntag, den 2. Januar 1888

Jeffersonville, Madison und Indianapolis Eisenbahn.

Abgang:		Ankunft:	
Süd Express täglich	4.15 Vm	Ind & Mad Acc.	10.20 Vm
Ind & Mad Acc.	3.15